

Israel – Grolu-Pilgerfahrt in das heilige Land

Tel Aviv, Nazareth, 20.01.2007

Die Ankunft ist planmäßig mit Flug HF6795 um 14 Uhr aus Düsseldorf. Robert erwartet uns mit einem großen Reisebus für 60 Personen. Eigentlich war für uns ein kleiner Bus vorgesehen, aber das Reiseunternehmen hatte zu dem Zeitpunkt keinen anderen verfügbar. So haben wir zum gleichen Preis mehr Platz, wenn auch nicht unbedingt mehr Komfort.

Es geht von Tel Aviv aus über Jaffa, wo wir kurz die Kirche St. Peter des dortigen Franziskaner-Klosters besichtigen, nach Tiberias, einer touristisch geprägten Stadt am See Genezareth. Den Abend verbringen wir sehr gesellig bei St. Peters-Fisch, auch Tilapia genannt, und Maccabee Bier im Restaurant Galey Gil direkt am See.

Nazareth, 21.01.2007

Am nächsten Morgen gehen wir vorbei am Geburtshaus des Bartholomäus zur Pfarrkirche von Kana, dem Ort des Wunders der Weinverwandlung. Dort halten wir eine kurze Morgenandacht, bei der Robert uns als Christen ermutigt, in das Heilige Land zu kommen, um zu pilgern. Die Zahl der christlichen Pilger war einst wesentlich höher und eine Pilgerreise ist eine bedeutende Erfahrung für jeden Christen. Ebenso wichtig ist die Unterstützung und Bestätigung, die Pilger den noch in Israel lebenden Christen bieten. Nach der Andacht fahren wir weiter nach Nazareth, wo wir unseren Gottesdienst bei den Kleinen Brüdern Jesu feiern.

Der Weg führt uns hinauf in die „Salvatorian Sisters School“, wo uns die Schwerstern Klara, Miriam und Maria, der in Nazareth ansässigen Salvatorianerinnen zu Kaffee und Kuchen eingeladen haben; nach dem kargen Frühstück in der Casa Tiberias für alle eine echte Wohltat. Die Schwestern berichten uns von den schwierigen Verhältnissen für die Christen im Land: Einerseits ist in den letzten Jahren der Anteil der Christen in Israel auf wenige Prozent zurückgegangen und andererseits haben junge Christen ohne eine exzellente Schulbildung kaum Möglichkeiten, sich eine erfolgreiche Existenz aufzubauen. Bevor wir gehen, bekommen wir eine ausführliche Schulbesichtigung.

Die Besichtigung der Verkündigungskirche mit der Verkündigungsgrotte rundet das Programm in Nazareth ab. Dieser Ort erinnert an das Gespräch Mariens mit dem Engel, der ihr mitgeteilt hat, dass sie von Gott dazu ausersehen ist, seinen Sohn zu empfangen und zu gebären. In der Verkündigungsgrotte ist das Wort aus dem Prolog des Johannesevangeliums »Verbum caro factum est« (1,14) sinniger Weise mit »Verbum caro hic factum est« wiedergegeben: »... das



Wort ist *hier* Fleisch geworden. « Damit beschreibt die Bibel die Menschwerdung Jesu, es ist aufschlussreich, dass diese Worte nicht erst in Bethlehem, dem Geburtsort Jesu, formuliert werden, sondern hier in Nazareth, dem Ort, an dem Maria verkündet wird, dass sie Gottes Sohn empfangen wird.

Menschliches Leben beginnt schon vor der Geburt, es beginnt mit der Empfängnis. Für die kirchliche Lehre von der Würde des Menschen ist das von entscheidender Bedeutung.

Die Rückfahrt führt uns an eine der beiden Stellen am Jordan, die als Taufort Jesu ausgewiesen werden. Zusammen mit Robert und Maximilian erneuern wir in nie vergessener Atmosphäre unser Taufversprechen: »Jeder gläubige Empfang eines Sakraments ist die Erneuerung des Taufversprechens«, urteilt Robert. Und Maximilian fügt hinzu: „Taufen kann jeder, wenn die Absicht der Aufnahme in die Schar der Gläubigen vorhanden ist, und dies »im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen« geschieht.

Akko, Haifa, 22.01.2007

Am nächsten Morgen geht es bei wunderschönem Wetter nach Akko, der Kreuzfahrerstadt. Diese Stadt diente viele Jahrzehnte als Brückenkopf der Ritter ins Heilige Land. Die Spuren dieser Zeit sind auch heute noch unschwer an den gigantischen Festungsanlagen und Kreuzfahrerhallen zu erkennen. Wir beginnen den Tag mit einer hl. Messe in der kleinen Kirche St. John (Johannes der Täufer) aus dem 17. Jahrhundert. Sie ist im Kreuzfahrerstil an der Stelle eines älteren Kirchenbaus errichtet, dessen Fundamente wir noch in der Krypta bestaunen können.



Der Weg führt uns weiter durch die eindrucksvolle Karawanserei. Danach besichtigen wir die Franziskanerschule im islamisch geprägten Akko. Hier sind die Verhältnisse für Lehrer und Schüler noch schwieriger als im vorwiegend christlichen Nazareth.

Wir schlendern durch den Bazar, kosten Granatapfelsaft bei einem Kölner Muslim (Robert: „Seid ihr wieder mal jemandem auf den Leim gegangen der zufällig Deutsch spricht. Ja, so ködern sie jeden.“) und verpflegen uns mit köstlichem Falafel. Unser Indikator für die Auswahl des Kochs: Ein mit Einheimischen umzingelter „Falafelstand“. Wir werfen einen Blick in die Al-Jazzar Moschee aus dem 17. Jh. bevor es weiter geht zur gigantischen Templar-Festung, die immer noch aus dem Untergrund Akkos herausgegraben wird. Der Rundgang führt uns am Ende durch verwinkelte unterirdische Wege und einen geräumigen Stadttunnel zurück zum Busparkplatz. Das Tourprogramm des heutigen Tages rundet der Besuch der modernen Hafenstadt Haifa ab, wo wir die Kirche Stella Maris besichtigen; die faszinierenden Bahai-Gärten können wir jedoch leider nur von oben bestaunen.

See Genezareth, Jordantal, 23.01.2007



Der vierte Tag führt uns rings um den See Genezareth an den Stationen Jesu vorbei in Richtung Jerusalem. Die erste Etappe bringt uns in einer herrlichen Morgenstimmung zuerst den Berg der Seligpreisungen hinauf. Die dortige Kirche wurde erstaunlicherweise von Mussolini erbaut. Robert erklärt uns: „Natürlich kann man immer kritisch fragen, ob Jesus genau hier war und die Wunder vollbracht hat. Aber darum geht es nicht. Wichtig ist nicht diese exakte Sicherheit, sondern der eigene Glaube und das Wissen, nahe an Jesu Wegen dran zu sein.“ Nicht weit entfernt steht Tabgha,



die Brotvermehrungskirche der Benediktiner, und gleich um die Ecke am Seeufer die sog. Primatskapelle. Wir genießen die Stille und die Sonne am See, beobachtet nur von komischen Tierchen in einer Steinmauer: Wohl eine Kreuzung zwischen Murmeltier und Wolpertinger. Wir feiern unter freiem Himmel unweit des Ufers einen unvergesslichen Gottesdienst. Der Weg führt uns weiter zur Wirkungsstätte Jesu, hinein nach Kafarnaum, seiner Lieblingsstadt. Hier schwebt eine „Ufokirche“ über dem Haus des Simon Petrus, welches nachweislich schon als Hauskirche genutzt. In der Synagoge aus dem 3. oder 4. Jahrhundert hören wir noch eine Lesung, bevor uns der Bus weiter herum um den See in Richtung syrische Grenze in den Kibbuz En Gev südlich der Golanhöhen bringt. Wir nehmen hier eine kleine Stärkung zu uns und fahren dann weiter nach Süden das Jordantal entlang, einer weiten grünbraunen Ebene, in der sich ein kleines Flüsschen schlängelt, von hohen kahlen Hügeln umgeben.



An einigen bewaffneten Wachposten vorbei machen wir Station in der im Autonomiegebiet liegenden Oase Jericho. Wir trinken Tee (hier serviert mit einem Pfefferminzblatt) und besichtigen die kleine franziskanische Pfarrkirche, die dem Guten Hirten geweiht ist, bevor der Bus den mühsamen Anstieg hinauf nach Jerusalem in Angriff nimmt. Etwa 1200 Höhenmeter stehen uns auf nur etwa 25 Kilometern Strecke bevor und lassen die Ohren knacken. Wir halten noch einmal kurz an einem Aussichtspunkt vor den Wüstenbergen und fahren dann direkt zur Ben Gurion Universität, von wo aus sich ein schöner Blick über das abendlich erleuchtete Jerusalem bietet. Unser Ziel ist das österreichische Hospiz in Jerusalem. Dies ist, mitten im muslimischen Viertel gelegen, unser Quartier für die restlichen Tage.

Jerusalem I, Klagemauer, 24.01.2007

Der Mittwoch startet in der Ecce Homo Gerichtsstätte, in der meist unterirdisch diverse Baudenkmäler aus römischer Epoche zu bestaunen sind. Weiter geht es dann zu den Bethesda Teichen (hier heilte Jesus einen Lahmen) und der faszinierenden Kreuzfahrerkerche Sankt Anna. Sie besticht durch Schlichtheit und Größe. Die Stimmen unserer beiden Patres vereinigen sich bei erstaunlichen elf Sekunden Nachhall im Kirchenraum zu einem tausendfachen Ganzen. Von hier aus beginnen wir, die Via Dolorosa zurücklaufend, den Kreuzweg. Diesen gehen wir betend von einer Station zur nächsten. Es ist einfach unglaublich, auf diesen Spuren des Herrn zu wandeln, wo er sein Kreuz trug, mehrmals zusammensackte, von den drei weinenden Frauen bemitleidet wurde und diesen noch „eiskalt“ steckte: „Weint nicht um mich, sondern um euch und eure Kinder!"; sich einfach in ihn hineinversetzt und dabei mitten in dem Basar-Trubel in einer kleinen Gruppe am Rande stehend in ein Gebet versunken ist und das gesamte, starke Treiben einfach weitergeht. Ein einmaliger Weg, der jeden von uns bis heute tief beeindruckt hat. Endstation bildet die Grabeskirche, die wir aber zunächst schnell wieder verlassen, da sie sehr voll ist.



Noch ein Tipp zur Reisezeit: Wer den ganzen Touristenrummel nicht mag, bei gutem Wetter mit ca. 15 bis 20 Grad Lufttemperatur auskommt, ist mit dem Januar am

besten bedient; zudem sind die Flüge dann am billigsten. Wir nehmen eine Stärkung auf der Dachterrasse bei Papa Andrea, einem orthodoxen Gastgeber, dessen Angestellter mit Robert scherzend und doch ernst eine hitzige Diskussion fortsetzt, welche Kirche nun „die Beste“ sei. Danach geht es auf den Zionsberg: hier fand das letzte Abendmahl sowie das Pfingstwunder statt und hier entschlief die Gottesmutter am Ort der Dormitiokirche. Robert führt uns in den Abendmahlssaal. Der datiert allerdings mit seinen gotischen Gewölben aus der Kreuzritterzeit und ist seit dem 16. Jahrhundert in jüdischem Besitz. Die immer wieder ausbrechenden Spannungen zwischen den Religionen hat dann Maximilian (mit Habit bekleidet) am eigenen Leib erfahren müssen, als er in der Synagoge unter dem Abendmahlssaal – hier befindet sich das Grab Davids – von einem entrüsteten, ultraorthodoxem Juden wüst angerempelt wurde. Zur Entspannung folgt ein Abstecher in den kleinen Franziskanerkonvent, hinter dessen Mauern ein kleiner Garten wie eine liebevolle Oase auf uns wirkt. Der Altarraum grenzt übrigens in 15m Luftlinie an den Abendmahlssaal. Der Weg führt uns zurück durch das jüdische Viertel zur Klagemauer, die durch das Abendrot in eine irgendwie unwirkliche Atmosphäre getaucht scheint. Die letzte Station für den Tag ist nochmals die Grabeskirche, in der wir von Robert eine ausführliche und detailreiche Führung bekommen, und er wie überall, mit seinem großartigen Fachwissen glänzt: Er erklärt uns die ursprüngliche Konzeption des Felsengrabes Jesu erst am Modell, bevor wir unser Haupt senken, um durch die kleine Öffnung in die Grabstätte zu kriechen. Danach geht's nochmal hinauf auf den Felsen Golgotha, auf den jeder von uns durch ein schmales Loch seine Hand auflegen kann.



Tempelberg, Totes Meer, Masada, 25.01.2007

Am Donnerstag fahren Maximilian und Robert zur Gedenkstätte Yad Vashem, der Rest nach Masada, einer mehr als beeindruckenden Felsenfestung am toten Meer. Vor der Abfahrt statten Lukas und Steffen in aller Frühe dem Tempelberg einen Besuch ab. Die Plätze und die beiden Moscheen sind von majestätischer Größe und um diese Tageszeit noch nahezu menschenleer. Die Fassaden und Kuppeln sind im kräftigen Morgenlicht der Sonne gebadet. Der Zutritt zu den Moscheen bleibt „Ungläubigen“ jedoch verwehrt.

Die Fahrt führt uns hinunter zum Toten Meer und dort entlang nach Süden, wo wir den einzigen grünen Fleck im gleißenden braun und meerblau weit und breit erblicken: En Gedi, eine Oase unweit des Sees. Ein paar Kilometer weiter erhebt sich majestätisch ein 400 Meter hoher Plateaufelsen: Masada. Wir wandern in der glühenden Sonne den steilen Pfad hinauf. König Herodes hatte hier eine Zufluchtstätte eingerichtet, um sich seinen Gegnern zu entziehen, aber auch, um hier die Wintermonate zu verbringen. So baute er die Festung zu einer luxuriösen Anlage mit allen denkbaren Errungenschaften der Zeit aus: Fußbodenheizung und römische Badehäuser. Zur Versorgung der Besatzung hielt die Festung große Vorratslager bereit und über 40.000 m³ Wasser waren über ein ausgeklügeltes System in riesigen Zisternen gespeichert, genug um für mehrere Jahre autark überleben zu können. In diese Festung flüchteten etwa 70 n.Ch. die letzten jüdischen Aufständischen vor den

Römern. Diese konnten trotz ihres überlegenen Heeres die Anlage nur durch den Anbau einer gigantischen Rampe erobern. Die etwa 1000 Juden (Männer, Frauen und Kinder) begingen kurz vor dem letzten Sturm der Römer kollektiv Selbstmord.



Auf der Rückfahrt stoppen wir in En Gedi am Toten Meer und genießen ein herrliches Bad kurz vor Sonnenuntergang. Man kann einfach machen was man will, ein Untergehen ist im Toten Meer unmöglich. Jedoch sollte man auf seine Augen achten, das Salzwasser brennt höllisch, schmeckt grausam und zuviel davon getrunken kann sogar tödlich sein. Das ganze Ufer entlang schichtet sich das Salz jedoch zu bizarr schönen Formationen.

Jerusalem II, Ölberg, 26.01.2007

Am Freitag starten wir bei herrlichem Wetter früh den steilen Weg auf den Ölberg hinauf. Wir halten eine Morgenandacht vor der Himmelfahrtskapelle (hier befindet sich angeblich ein Fußabdruck Jesu). Nach der Besichtigung der Vater-Unser-Kirche, wo ca. 140 Vaterunser auf Keramiktafeln in unterschiedlichen Sprachen und Idiomen zu lesen sind, feiern wir gemeinsam die hl. Messe in der Dominus-Flevit-Kirche. Das Besondere an der Kirche mit der tränenförmigen Kuppel ist deren Ausrichtung nach Westen: Der Blick geht hier aus dem Innenraum über den Altar hinaus, hinweg über den Tempelberg in Richtung der Grabeskirche in die Altstadt Jerusalems. Maximilian bekommt zudem nach der hl. Messe einen Stempel in seine Pilgerbibel. Auf dem Weg hinab ins Kidrontal haben wir Gelegenheit, einen Blick über den jüdischen Friedhof zu werfen: Nach jüdischem Glauben wird der Messias nach der Auferstehung durch das Goldene Tor hinaus schreiten, um das Jüngste Gericht zu halten. Die Toten liegen deshalb mit den Füßen in Richtung Tor und brauchen sich dann nur noch aufzurichten, um ins himmlische Jerusalem aufzuerstehen.



Es geht weiter, an der russisch-orthodoxen Maria-Magdalena-Kirche mit ihren goldenen Kuppeln vorbei, zum Garten Getsemani am Fuße des Ölbergs. Im Garten faszinieren die uralten knorrigen Olivenbäume, unter denen Jesus zum Vater betete: "Lass diesen Kelch an mir vorübergehen." Der Innenraum der Kirche aller Nationen – sie wird auch Todesangstbasilika genannt – spiegelt die düstere Stimmung des Vorabends der Kreuzigung wieder. Neben der Getsemani-Grotte steigen wir hinab in die dunkle Krypta der zerstörten Abteikirche St. Marien im Tal Josaphat. Hier werden das Grab Mariens und das Grab Josefs von der griechisch-orthodoxen und der armenischen Kirche betreut. Niemand nimmt Anstoß daran, dass wir „Fremden“ hier ein Lied zu Ehren Mariens anstimmen.

Die für heute vorletzte Station führt uns zu St. Petrus in Gallicantu (St. Peter vom Hahnenschrei). Mit dieser Kirche wird das Haus den Hohenpriesters Kajaphas lokalisiert. Hierhin wurde Jesus nach seiner Gefangennahme auf dem Ölberg zum Verhör abgeführt. Neben der Kirche gibt es umfangreiche archäologische Ausgrabungen. Der direkte Weg vom Ölberg zum Haus des Kajaphas führt über eine

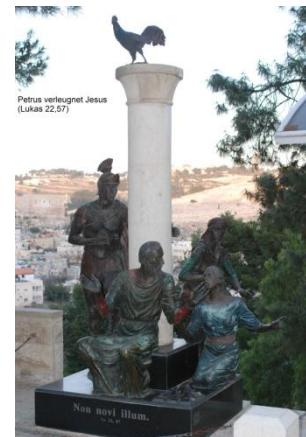
wieder freigelegte Treppe. Es ist deshalb zu vermuten, dass der gefangen-genommene Jesus diese Treppe hinaufgeführt wurde. Im Keller des Hauses des Kajaphas befanden sich Arrest- und Gefängniszellen. Es darf vermutet werden, dass auch Jesus hier eingesperrt war. Wir beten in einem der engen Verliese unter der Krypta der Kirche den Psalm 88. Keiner unter uns, dem die Beklemmung nicht in die Knochen gefahren ist. Im obersten Raum der mehrgeschossigen Kirche fasziniert das Farbenspiel der bunten Fenster. In der Unterkirche stellen drei Mosaike die Verleugnung Jesu durch Petrus, die Reue Petri beim Hahnenschrei und das Versöhnungsgespräch Petri mit dem auferstandenen Christus, der ihn zum Hirten der Kirche bestellt, dar.



»HERR, Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Laß mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Schreien. Denn meine Seele ist übervoll an Leiden, und mein Leben ist nahe dem Tode. Ich bin denen gleichgeachtet, die in die Grube fahren, ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat. Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind. Du hast mich hinunter in die Grube gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe. Dein Grimm drückt mich nieder, du bedrängst mich mit allen deinen Fluten.

Meine Freunde hast du mir entfremdet, du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht. Ich liege gefangen und kann nicht heraus, mein Auge sehnt sich aus dem Elend. HERR, ich rufe zu dir täglich; ich breite meine Hände aus zu dir. Wirst du an den Toten Wunder tun, oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Wird man im Grabe erzählen deine Güte und deine Treue bei den Toten? Werden denn deine Wunder in der Finsternis erkannt oder deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?

Aber ich schreie zu dir, HERR, und mein Gebet kommt frühe vor dich: Warum verstößt du, HERR, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und dem Tode nahe von Jugend auf; ich erleide deine Schrecken, daß ich fast verzage. Dein Grimm geht über mich, deine Schrecken vernichten mich. Sie umgeben mich täglich wie Fluten und umringen mich allzumal. Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet, und meine Verwandten hältst du fern von mir« (Psalm 88)



Es ist schon spät als wir einer befreundeten Schwester im französischen Hospiz St. Louis einen Besuch abstatten. Schwestern, Volontäre und sogar deutsche Zivildienstleistende begleiten hier Schwerkranke auf ihrem letzten Lebensabschnitt. Die Begegnung mit Krankheit und dem nahenden Tod ist für die meisten von uns eine neue und sehr eindringliche Erfahrung. Der herrliche Blick vom Dach des Hospizes auf das erleuchtete Jerusalem wirkt befreiend. Zwischen den beiden Türmen des trutzigen Gebäudes steht eine große Marienstatue. Die Jesusfigur steht in ihren Armen und reckt die Hand hoch nach oben: Konsequenz des ewigen Strebens eines jeden Bauherren, das Gebäude mit dem höchsten Punkte Jerusalems zu bauen, und wenn es nur ein paar Zentimeter sind.

Bethlehem, 26.01.2007

Wir verlassen diese großartige Stadt mit Wehmut. Mehrere Jahrtausende Geschichte türmen sich hier übereinander, treten in unterschiedlichsten Schichten und Ausprägungen zutage. Dazwischen und über allem die drei großen Religionen mit ihren unterschiedlichen Facetten und Ausprägungen; sie geben der Stadt ihr einzigartiges Gesicht. Dieses immerwährende Wechselspiel von Toleranz und Ignoranz, von Miteinander und Gegeneinander gibt es wohl an keinem anderen Ort noch einmal. Nur das fünfmalige „Quäken“ der Lautsprecher, die das Gebet der Muezzine in die Stadt verteilen, werden wir wohl nicht vermissen. Der Bus bringt uns weg von der Altstadt und wir überqueren die waffenstarrende Grenze zum Autonomiegebiet, um hinüber nach Bethlehem zu kommen. Von der hohen, grauen Grenzmauer prangt höhnend ein Banner des israelischen Tourismus-ministeriums: „Peace be with you“.



In der Geburtskirche begehen wir den letzten gemeinsamen Gottesdienst dieser Pilgerfahrt. Der Weg zum Flughafen führt uns noch mal zurück über den Grenzposten; von dieser Seite unüberwindbar für jeden Palästinenser ohne Ausnahmegenehmigung. Hier prangt auf der Mauer die Antwort der palästinensischen Jugend in Graffiti: eine Arafat Karikatur und daneben in großen

Lettern: „to exist is to resist“.